

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst zum Abschluss des Hessentages und des Projekts „Traumkirche“ am 19.06.2011 (Trinitatis) in der Christuskirche Oberursel: „Sein wie die Träumenden“.**

**„Bewahrende Träume“: Matthäus 2,12-13**

„Sein wie die Träumenden“, liebe Schwestern und Brüder. Davon ist im Neuen Testament anscheinend nur wenig zu spüren. Der Realismus herrscht vor, Nüchternheit ist angesagt – selbst bei so außergewöhnlichen Ereignissen wie dem Pfingstfest, das alle menschlichen Vorstellungen sprengt. Nein, Petrus redet da nicht von einem Traum, obwohl ihm doch wie einem Träumenden zumute sein müsste. Er predigt vielmehr auf eine Weise, die alles Schwärmen hinter sich lässt.

Fehlt es also an Gefühl, an Überschwang oder an Fantasien, denen man in Träumen freien Lauf lassen kann. Sind die Kirchen der ersten Christen das Gegenteil von Traumkirchen gewesen? Man könnte das meinen. Das Leben war hart genug, und der Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums klar und eindeutig. Zu mehr schien keine Zeit zu bleiben! Wozu sich bei Träumen aufhalten!

Aber ganz so traumlos sind die Geschichten, die uns die Evangelien berichten, denn doch nicht. An entscheidender Stelle haben sie sogar ihre Bedeutung: die Träume, die alles verändern, die dem Leben neue Richtung geben – und die uns zeigen, was es heißt, seinen Träumen zu folgen.

Man muss nur wenige Seiten im Neuen Testament blättern, und schon sind sie da: bewahrende, rettende Träume. Gleich im 2. Kapitel des Matthäusevangeliums lesen wir davon. Kaum, dass Jesus geboren wurde, kamen die Weisen aus dem Morgenland. Wir kennen die Erzählung. Herodes, bei dem sie nach dem neugeborenen König gefragt hatten, witterte instinktiv für sich Gefahr, schickte sie nach Bethlehem mit der klaren Anweisung, ihm anschließend zu berichten. Das Motiv kennen wir: Er wollte den möglichen Konkurrenten von vornherein ausschalten. Kaum am Leben, sollte das Kind Jesus sterben. Und dann?

*12 Und Gott befahl den Weisen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.*

Aber nicht genug mit diesem einen Traum. Sogleich heißt es im Blick auf die heilige Familie:

*13 Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich's dir sage.*

Das hätten sie sich nicht träumen lassen – weder die Weisen noch Josef: dass sich binnen weniger Augenblicke die Lebensrichtung ändert und alle bisherigen Planungen über den Haufen geworfen würden. Aber sie taten, was ihnen widerfahren war, nicht als bloße Hirngespinnste ab, sondern nahmen ihre Träume ernst. Das bewahrte sie – bewahrende, rettende Träume. Ohne Traum und ohne dem Traum bedingungslos zu folgen, wäre die Geschichte Jesu zum Ende gekommen, ehe sie überhaupt begonnen hatte. Manchmal geht Gott eben ungewöhnliche Wege, um zu seinem Ziel zu kommen.

Nicht jeder Traum, den wir träumen, ist Sprache Gottes. Das weiß ich auch. In unseren Träumen spiegelt sich sehr viel ungelebtes Leben wider, vermischen sich Ängste und Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte. In unseren Träumen gleiten wir schwerelos durch Raum und Zeit, begegnen Menschen, die vor uns waren, und manchmal sogar denen, die erst noch kommen werden. Und die meisten dieser Träume haben wir vergessen, wenn der Tag angebrochen ist.

Nicht jeder Traum ist eindeutig. Das mag der Grund dafür sein, warum die frühen Christen eher zurückhaltend waren und sich lieber auf klare Weisungen aus Gottes Wort verließen.

Aber in entscheidenden, vorher gar nicht erkennbaren Augenblicken kann es geschehen, dass uns ein Traum nicht nur nachgeht, sondern dass er uns elementar ergreift – und unser Leben verändert. Dann können wir nicht anders als zu sagen: Hier ist Gott gewesen; hier hat er mir etwas gesagt, wofür ich während des Lärms, der mich tagsüber in Beschlag nimmt, keine Aufmerksamkeit gehabt hätte.

Und dann? Was dann? Dann müssen wir unserem Traum folgen! Anders geht es nicht, und so haben es uns die Weisen und Josef vorgemacht. Wir setzen die Erfahrung der Nacht in Beziehung zur Realität des Tages – und schlagen neue Wege ein. Der Traum hat uns die Augen geöffnet. Wir sehen, was wir bisher nicht gesehen haben. Und wir wissen, dass im

